5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachrinnstraße 12 bis 14 bezw. Bölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981. Hauptfilialen Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Brunnenstraße 49 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Otto Becker in Halle a. S.

Nummer 116 — Halle, Sonnabend den 27. April — 1918

Der Kemmel gegen feindliche Gegenangriffe behauptet.

(W. T. B.) Berlin, 26. April, abends. (Amtlich.)

Gegenangriffe des Feindes gegen den Kemmel und im Kampfgebiet südlich von Villers-Bretonneux sind unter schweren Verlusten gescheitert.

Die Erstürmung des Kemmel.

Am 25. April setzte um 3 Uhr 30 Min. vormittags auf der Front beiderseits des Kemmel die Artillerievorbereitung zum Angriff ein. Schon gegen 7 Uhr vormittags trat die Infanterie aus ihren Stellungen zum Sturm an. Auf der ganzen Angriffsfront wurden die feindlichen Stellungen eingedrückt. Im Laufe des Vormittags war bereits die Linie des Wirtshauses südlich St. Eloi—Le-Berghe erreicht, das Dorf Kemmel genommen sowie die Höhentinie des Kemmel selbst überschritten. Weiter südlich wurde ebenfalls noch am Vormittag das Dorf Dranoeter (Dranoutre) gestürmt. Die Gegenwehr des Feindes war besonders nordwestlich Wytschaete in zahlreichen Betonunterständen sehr stark. Im Laufe des Nachmittags machte der Angriff auf der ganzen Front weitere Fortschritte. Unsere leichte und schwere Artillerie folgte der Infanterie dicht auf, erleichterte ihr das Vorwärtskommen und verminderte die Verluste. Im Laufe der Nacht wurden bei St. Eloi zunächst die südlich des Ortes liegenden großen Sprengtrichter in deutsche Hand gebracht, dann der Ort selbst durch beiderseitige Umfassung gestürmt. Hier wurde eine größere Anzahl Gefangener eingebracht.

Auf dem Südteil des Angriffsabschnittes stellte sich der Gegner zum Gegenangriff bereit. Seine Ansammlungen in Gegend Loore wurden sofort unter zusammengefaßtes Vernichtungsfeuer genommen, das den geplanten Angriff zerschlug. (W. T. B.)

Mit der Eroberung des Kemmelmassivs und der beiderseits angrenzenden Stellungen des Feindes vom Kanal Comines—Ypern bis westlich Dranoeter (vier Kilometer nordwestlich von Bailleul) hat die Armee des Generals Sixt von Armin einen neuen großen Erfolg errungen. Erst vor wenigen Tagen hatten in diesem Abschnitt die Franzosen am Kemmelberg als den schlechtesten der englischen Verteidigungsfront die arg mitgenommenen englischen Divisionen abgelöst. In einem schwungvollen Tagesbefehl hatte Sir Douglas Haig auf dieses Eingreifen des Bundesgenossen hingewiesen, um den gesunkenen Mut zu heben. Auch diese Hoffnung auf Frankreichs Hilfe, die mehr und mehr von England in Anspruch genommen wird, hat sich als trügerisch erwiesen. Als in den Morgenstunden des 25. April nach kurzer, aber außerordentlicher wirkungsvoller Artillerievorbereitung deutsche Truppen die steilen Hänge des Kemmelberges gewandt hinanstürmten, brach der Widerstand der Franzosen genau so schnell zusammen wie die Verteidigung der Engländer östlich und westlich des Kemmels. Nordwestlich Wytschaete jedoch leistete der Engländer in den Betonbauten, die zum Teil noch aus der Zeit vor der Wytschaetescchlacht stammen, heftigen Widerstand. Er wurde in musterhaftem Zusammenarbeiten von Infanterie und Artillerie gebrochen. Drei starke feindliche Stellungen wurden hinterher im Sturm genommen. Das Dorf Dranoeter fiel nach heftigem Kampfe den Bayern unter Führung des Prinzen Franz in die Hände. Im Dorf wurden ein französischer Bataillonskommandeur und hunderte von Franzosen und Engländern in buntem Gemisch gefangen genommen. Nicht weniger als drei französische und englische Divisionen wurden hier auf ganz schmalem Raume eingesetzt.

Die Engländer machten aus ihrer Enttäuschung über die geringe Widerstandskraft der Franzosen keinen Hehl. Die Franzosen andererseits sind nicht wenig erbittert darüber, daß sie überall für die Engländer die Kastanien aus dem Feuer holen sollen. Die deutschen Verluste sind auch hier wieder erfreulich gering, obwohl der Kemmelberg den Feinde die Verteidigung außerordentlich erleichterte. Ein gefangener englischer Offizier mußte gestehen, auf dem Wege bis zur Sammelstelle nicht einen einzigen toten Deutschen gesehen zu haben. Die blutigen Verluste des Gegners, vor allem der Franzosen, aus denen auch der größte Teil der 600 Gefangenen besteht, sind wiederum ungewöhnlich schwer.

Deutsche Flieger griffen die Reserven und die zurückflutenden Kolonnen des Feindes mit Maschinengewehren, Handgranaten und Bomben an. (W. T. B.)

Eine englische Darstellung.

h. Haag, 26. April. (Eigene Drahtmeldung.) „Daily News" und „Times" melden nach Berichten ihres gemeinsamen Korrespondenten von der Westfront: Der Angriff der Deutschen auf den Kemmelberg wurde vermittels vier, vielleicht sogar sechs Divisionen unternommen. Die Angriffsfrinte Meteren—Bailleul—Wytschaete ist etwa 7 Meilen breit. Das 11. bayrische Alpenkorps und die 117. Division, die aus Bergtruppen und Jägern besteht, sowie eine ganz frische Division (die 56.) beteiligten sich am Angriff. Der Sturmangriff der Infanterie wurde von einer zwei Stunden dauernden heftigen Beschießung mit Gasbomben auf die Abhänge des Kemmelberges eingeleitet. Gegen Mittag kam die Meldung, daß die Deutschen den Gipfel des Kemmelberges besetzt hätten. Dies wurde aber später nicht bestätigt. Offenbar behaupten die Franzosen sich noch immer auf dem Hügel und im Dorfe selbst. Nördlich davon ist die britische Linie völlig intakt geblieben.

Die Vermutung des Korrespondenten war irrig: Hügel und Dorf wurden von den Deutschen erstürmt.

Ein schlechter Prophet.

Am 18. April stellte „Echo de Paris" den Abschluß der Schlacht von Armentières und zugleich einen völligen Mißerfolg der deutschen Truppen fest. Das Blatt fügte hinzu, daß die Festigkeit der englischen Armee nicht erschüttert werden könne und daß es den Deutschen nicht gelungen sei, französische Truppen zum Einsatz auf dem dortigen Kampffeld zu zwingen. Nunmehr, am 26. April ist der Kemmelberg in deutscher Hand, die wichtige Schlüsselstellung, die bis zum Aeußersten verteidigt werden sollte, französischen Divisionen entrissen, die auch hier Englands bedrohte Stellung verteidigen mußten. (W. T. B.)

Ypern unter deutschem Feuer.

(Eigene Drahtmeldungen.)

s. Genf, 26. April. Eine Havasnote vom heutigen Tage meldet die unmittelbar bevorstehende Bedrohung Yperns. Der „Temps" meldet von der Front: Ypern liegt in feindlichen Artilleriefeuer.

s. Zürich, 26. April. Der „Secolo" meldet aus London: In der englischen Oeffentlichkeit herrscht die Ansicht vor, daß mit dem Kampf um Ypern die große Schlacht in die entscheidende Krisis getreten sei. Der Ernst der Lage um Ypern findet einen nachhaltigen Widerhall in der Londoner Presse.

Paris weiter beschossen.

(W. T. B.) Paris, 25. April. Das weittragende Geschütz beschoß auch heute wieder das Gebiet von Paris. Eine Granate drang in das sechste Geschoß eines Hauses. Ein Diener wurde schwer verletzt.

Eine Episode aus den Tank-Kämpfen des 24. April

verdient besonderes Interesse: Südlich Villers-Bretonneux trat zum ersten Mal der Fall ein, daß unsere Sturmpanzerwagen unmittelbar mit feindlichen Tanks zusammenstießen. Die deutschen Tanks erwiesen sich dabei als die stärkeren und geschickter geführten. Ein einziger deutscher Wagen kämpfte drei feindliche Tanks durch einen Feuerhagel auf kurze Entfernung nieder.

*

Der Kampf um die Mole von Zeebrügge und bei Ostende

stellt sich immer mehr als ein glänzender Erfolg unserer Waffen gegenüber einem bis ins einzelne vorbereiteten, mit größten Mitteln und rücksichtslos ein Einsatz durchgeführten englischen Sperr- und Landungsunternehmen heraus. Unsere Küstenverteidigung hat sich uneingeschränkt bewährt. Die gesamte Küstenartillerie wie Infanterie war alarmiert, als die ersten feindlichen Schiffe in Sicht kamen. Allerdings war der vom Gegner in einem bisher nicht erlebten Umfange erzeugte künstliche Nebel so dicht, daß man kaum einige Hundert Meter weit sehen konnte. Unter diesen Umständen konnten, da mit einem Sperrangriff gerechnet wurde, zwar Sperrfeuerwellen vor die Hafeneinfahrten gelegt werden; das wohlgezielte Wirkungsvolle Feuer unserer Batterien war jedoch erst möglich, als die feindlichen Fahrzeuge schon dicht heran waren. Erfahrungsgemäß können größere Schiffe, auch wenn sie schwer getroffen werden, immer noch eine Strecke weiterfahren, bevor sie sinken. So konnten die drei Sperrschiffe bis an die Einfahrt Zeebrügge gelangen, wo sie sanken. Nach den aufgefundenen Operationskarten der Engländer bestand die Absicht, die Sperrschiffe dicht vor und in der Schleuse zu versenken. Die eigene Brahm- und Drahmsperre vor Zeebrügge wurde vom Gegner durchbrochen, nachdem der äußere unserer Sperrprahme durch Torpedotreffer versenkt worden war. Der an der Außenkante der Mole längs mitkommende Kreuzer „Vindictive" konnte wegen Nebels von unseren schweren Küstenbatterien nicht gesehen und daher nicht beschossen werden. Die Molengeschütze und die dort aufgestellten Maschinenkanonen nahmen den Kreuzer schon beim Herankommen unter Feuer und richteten, wie die Gefangenen aussagen, unter den dicht zusammengedrängten Seesoldaten schwerste Verheerungen an. Insgesamt kamen auch nur etwa 40 bis 50 Mann vom englischen Landungskorps auf die Mole. Diese wurden in erbittertem Nahkampf von unseren bereitstehenden Verteidigungsmannschaften aufgerieben. Keiner von ihnen gelangte an Bord zurück. „Vindictive" legte unter Zurücklassung seiner Leute wieder ab und war gleich nach dem Ablegen wieder im Nebel verschwunden, nachdem er schwere Beschädigungen erlitten hatte.

Die gegen Ostende angesetzten englischen Sperrschiffe und Landungskreuzer sind durch unser Sperrfeuer, das wegen Festlens des Molehafens dort noch wirkungsvoller gestaltet werden kann als in Zeebrügge, vollständig verwirrt worden. Sie haben ebenfalls zahlreiche Beschädigungen erhalten und sind sofort außerhalb der Einfahrt vor dem Strande gesunken.

Der Gegner hat trotz großer blutiger Opfer und Materialverluste sein Ziel, unsere U-Bootstützpunkte unbrauchbar zu machen, nicht erreicht, vielmehr hat der U-Bootskrieg auch nicht eine Stunde Unterbrechung erlitten. Die Ein- und Ausfahrt von Zeebrügge wurde bereits am 24. April von Torpedobooten und am Donnerstag von U-Booten wie gewöhnlich benutzt. Daß rücksichtslos eingesetzte Sperrangriffe bei Nacht und Nebel immer Aussicht haben, gegenüber einer offenen Küste in die Einfahrten heranzukommen, beweisen die geschichtlichen Erfahrungen des See- und Küstenkrieges. Ein unfehlbares Abwehrmittel dagegen gibt es nicht. Erkenntlich an der Unternehmung ist nur, daß der Gegner erst jetzt einen solchen Versuch durchgeführt hat, wohl ein Zeichen dafür, daß ihm das Messer an der Kehle sitzt.

(W. T. B.)

Eine englische „Feststellung".

(W. T. B.) London, 25. April. (Reuter.) Gegenüber den Angaben des amtlichen deutschen Berichts, daß von den englischen Schiffen, die an den Operationen gegen Zeebrügge und Ostende teilgenommen haben, 5 Kreuzer, 3 Zerstörer und eine beträchtliche Zahl von Motorbooten versenkt worden seien, stellt die britische Admiralität fest, daß die Gesamtzahl der bei dieser Gelegenheit verlorengegangenen Schiffe außer den Blockierungsschiffen und dem Unterseeboot, die auf Befehl versenkt bezw. gesprengt wurden, ein Zerstörer und zwei Motorbatterien beträgt.

Anmerkung des W. T. B. Wir verweisen demgegenüber auf den amtlichen Bericht des deutschen Admiralstabes.

*

Der Vormarsch in der Ukraine.

(W. T. B.) Moskau, 26. April. (Reuter.) Amtlich wird mitgeteilt, daß der ukrainisch-deutsche Vormarsch gegen Kursk fortgesetzt wird. Die Eisenbahn ist besetzt.

(W. T. B.) Berlin, 26. April. Die unter Führung des kaiserlichen Gesandten Graf von Mirbach nach Moskau abgegangene deutsche Delegation ist in Moskau eingetroffen.

Die deutsch-holländische Krisis im Abflauen.

h. Haag, 26. April. (Eigene Drahtmeldung.) Holl. Nieuwes Bureau meldet: Der Kriegszustand in der internationalen Lage dürfte seinen Höhepunkt erreicht haben und, wie wir erfahren, im Abflauen begriffen sein. Durch die Ankunft des holländischen Gesandten aus Berlin im Haag ist die holländische Regierung über die Absichten der deutschen Regierung genau unterrichtet, und es ist dabei offenkundig geworden, daß Deutschland im Grunde nichts anderes verlangt, als was ihm nach Sinn und Wortlaut der bestehenden Verträge zusteht, aber von diesem seinen Rechte auch nicht abzugehen gewillt ist. Heute abend findet ein Ministerrat statt, der die Entscheidung bringen dürfte. Da über die meisten Punkte in den Verhandlungen inzwischen eine Uebereinstimmung erzielt worden ist, so daß nur noch Einzelheiten zur Beratung stehen, die kaum trennend zwischen Einhoff zu Konstitution und sich fragen dürften, so man von einer prinzipiellen Lösung der Krisis sprechen.

h. Haag, 26. April. Holl. Nieuwes Bureau meldet: Auf Ersuchen der Zweiten Kammer erklärte der im Hause anwesende Minister des Aeußern Loudon, die Unterhandlungen über die Zand- und Kiesfrage mit Deutschland nähmen seinen ausgesprochen ungünstigen Verlauf, dennoch stehe die Lage ernst. Nach dieser Erklärung wurde die Beratung in geheimer Sitzung fortgesetzt.

Das Holl. Korrespondenzbüro meldet: Wie man uns mitteilt, ist es nicht nicht ausgeschlossen, daß bei der jetzigen Lage die regelmäßig wiederkehrenden Beurlaubungen sowie Beurlaubungen für bestimmte Zwecke durch den Oberbefehlshaber der Land- und Seestreitkräfte vorübergehend aufgehoben werden. Die Tatsache, daß man keine weitergehenden militärischen Maßnahmen zu treffen beabsichtigt, beweist, daß man die politische Lage als hoffnungsvoll betrachtet.

Die revolutionäre Bewegung in Irland.

Genf, 26. April. In Paris sind die allerneusten Meldungen über revolutionäre Vorgänge in Dublin, die mit der Dienstpflicht zusammenhängen, eingetroffen. Nähere Einzelheiten sind noch nicht bekannt, aber es wird hierher telegraphiert, daß „Pariser Journal" und andere Blätter bereits düstere Betrachtungen über unvermeidliche schwere Folgen für den künftigen Wert der großbritannischen Streitkräfte daran knüpfen. Sie erklären, Lloyd George befinde sich am kritischen Wendepunkt seiner Politikerlaufbahn, es hänge außergewöhnlich viel davon ab, ob Wilson es für zweckmäßig erachte, durch Ratschläge in London die Gesamtlage in Dublin zu bessern. Aber vorläufig zeigt Wilson hierfür nur geringe Neigung, weil die Stimmung in Irland und in den Vereinigten Staaten einem Kompromißvorschlage ungünstig ist.

(Deutsche Kriegsztg.)

Unterschleife im britischen Rechnungsamt.

Haag, 26. April. Der Bericht des britischen Rechnungsamtes über die Ausgaben für Munition im Betrag von 510 Millionen Pfund Sterling gibt eine lange Reihe von Klagen, Irrtümern, Fälschungen und Versehen, die bei dieser Behörde stattgefunden haben. Posten von einer viertel Million Pfund wurden nicht in die Bücher eingetragen, andere dafür doppelt oder dreifach. Der Preis einer Granatenforte wurde von zwanzig auf zwölfeinhalb Schilling herabgesetzt, aber noch sechs Monate lang wurde der höhere Preis gezahlt.

(Deutsche Kriegsztg.)

Französische Spitzelvereine gegen Defaitismus.

Die Gefangenenaussagen über die kriegsmüde Stimmung in Frankreich häufen sich. Die französische Briefpost wird abfichtlich zurückgehalten, um die Bevölkerung recht lange über die militärische Lage im unklaren zu lassen. In Paris organisierte die Regierung in letzter Zeit Vereine (Ligues), die einen strengen und geheimen Spitzeldienst ausüben. Wer über die Kriegslage unpünktlich ausspricht, wird den Behörden gemeldet und bestraft. Im Menschenmaterial für die Front freizubekommen, werden Amerikaner zum Polizeidienst verwendet, die auch die französischen Urlauber zu kontrollieren haben. Hierüber herrscht unter den französischen Soldaten besonders große Erbitterung, da sie sich die amerikanische Unterstützung anders vorgestellt haben. (W. T. B.)

Säuglinge als — Schwerarbeiter.

(T. U.) Genf, 26. April. Der französische Lebensmittelkontrolleur Boret hat neue Maßnahmen gegen die Verschwendung und mißbräuchliche Erwerbung von Brot in amtlichen Kreisen ergreifen müssen. Boret erklärte, in vielen Gemeinden hätten die Bürgermeister alle Gemeindebeamten und staatlichen Angestellten, alle Greise und sogar alle kleinen Kinder, die noch in der Wiege liegen, als Schwerarbeiter in die Brotliste eingetragen, um die Sonderration Brot zu erhalten. Die Sonderration von 300 Gramm täglich wird nunmehr nur gegen besondere Karte gewährt werden.

*

Einberufungen in Griechenland.

ep. Paris, 26. April. (Eigene Drahtmeldung.) Der Schweiz. Preßtelegraph meldet aus Athen: Durch königlichen Erlaß werden neue Klassen des achten und neunten Aufgebots und die Genieoffiziere der Klassen 1909 bis 1915 unter die Waffen gerufen.

(W. T. B.) Wien, 26. April. Amtlich wird verlautbart:

Südwestfront: Keine Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

Ereignisse zur See:

In der Nacht vom 22. zum 23. April stieß eine Abteilung unserer Zerstörer in der Südadria gegen die Otranto-Straße vor. Im Feuergefecht mit gegnerischen leichten Streitkräften wurde ein feindlicher Zerstörer stark beschädigt.

Unsere Einheiten sind ohne Verlust und Beschädigungen zurückgekehrt.

Flottenkommando.

*

ep. Paris, 26. April. (Eigene Drahtmeldung.) Nach einer Mitteilung des „Petit Journal" ist Prinz Sixtus von Parma am Dienstag abend in Paris eingetroffen sein.

Am kommenden Montag beginnt in Paris der Prozeß in der Angelegenheit des „Bonnet Rouge."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191804273/fragment/page=0001

Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 26. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Angriff der Armee des Generals Sixt von Arnim gegen den Kemmel führte zu vollem Erfolg; der Kemmel, die weit in die flandrische Ebene blickende Höhe, ist in unserem Besitz.

Nach starker artilleristischer Feuerwirkung brach die Infanterie der Generale Sieger und von Oberhardt gestern morgen zum Sturm vor. Französische Divisionen, im Rahmen englischer Truppen mit der Verteidigung des Kemmel betraut, und die bei Wytschaete und Dranoutre ansässigen Engländer wurden aus ihren Stellungen geworfen. Die großen Sprengtrichter von St. Eloi und der Ort selbst wurden genommen. Die zahlreichen in dem Kampfgelände gelegenen Betonhäuser und ausgebauten Gehöfte wurden erobert. Preußische und bayerische Truppen erstürmten Dorf und Berg Kemmel. Unter dem Schutze der trotz schwierigen Geländes heranbleibenden Artillerie stieß die Infanterie an vielen Stellen bis zum Kemmel-Bach vor. Wir nahmen Dranoutre und die Höhe nordwestlich von Vieux-Berquin. Schlachtgeschwader griffen die mit Fahrzeugen und Kolonnen stark belegten rückwärtigen Straßen des Feindes mit Erfolg an. Als Beute des gestrigen Kampftages sind bisher mehr als 6500 Gefangene, in der Mehrzahl Franzosen, unter den Gefangenen ein englischer und ein französischer Regimentskommandeur, gemeldet.

Südlich von der Somme konnte Villers-Bretonneux, in das wir in eingedrungen waren, in feindlichem Gegenangriff nicht gehalten werden. Weitere starke Gegenangriffe scheiterten hart östlich vom Dorfe, an dem dem Feinde entziehenen Wald von Dorf Hangard. Die Gefangenenzahl aus diesem Kampfabschnitt hat sich auf 2400 erhöht.

Zwischen Avre und Oise außer zeitweilig aufleben-dem Feuer nichts von Bedeutung.

Auf dem Westufer der Mosel stürmten sächsische Kompagnien französische Gräben und drangen in Ringwöhlle ein. Nach Erfüllung ihrer Aufgabe kehrten sie mit Gefangenen in ihre Linien zurück.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Chef des Generalstabes des Feldheers: Ludendorff.

Bei unserer Marine in Flandern.

19. An der Seefront.

Noch liegt das tiefe Dunkel des frühen kalten Morgens über der flandrischen Küsten-Land, als der rührig ausgerüstete Marinegast nach in Heisel Gefährt nach der Seefront bringt. Da den Stellungen zur Linken herrscht emsige Artillerietätigkeit. In gewissen Abständen blitzen Leuchtgranaten auf, zerbersten über dem Vorgelände und den feindlichen Stellungen, senken sich langsam und tauchen mit ihrem strahlend hellen Licht die Umgegend in blendende Helligkeit. Wollten die Feinde in diesen Stunden kurz vor der Dämmerung unter dem Schutz der Dunkelheit einen überraschenden Angriff unternehmen, so wird die helle Lufttaxel zum Verräter ihrer Pläne. Weiter führwärts zuckt es unaufhörlich gespenisterhaft auf, wie fernes Wetterleuchten: Das Mündungsfeuer der Feindesgeschütze, deren dumpfes Grollen leise polternd herüberrollt.

Als der junge Tag zu dämmern beginnt, sind wir am Ziel, dem bekannten belgischen Badeorte. Der Wagen wird entlassen, ein junger Offizier vom x. schweren Korpsartillerie-Regiment übernimmt die Führung. Schnell marsch marsch wandern wir. Rechts am Strand durch die Dünen. Hart an der dämmergrauen Straße, die von Ostende kommt, dehnt sich zur Rechten die weite See, noch, wie fast immer am Morgen, in einen leichten grauen Dunstschleier eingehüllt. Das Meer läßt seine Stimme erschallen. Ununterbrochen rollt die schäumende Brandung heran, bereits leuchtend den hellen Sand des flachen Strandes. Auf der breiten Straße herrscht reges Treiben. Mannschaften, leere Munitionswagen, Geschützgase, Vorratswagen kommen aus den Stellungen zurück. Hier begegnet uns ein Haubitzenzug, der sein Tage oder richtiger Nachtwerk vollendet hat und nun zu weiterer Verwendung in den Standort geht. Dort kommt ein reit altem Werkzeug, Werkzeug, Ketten und Waffen vollbeladener Marinewagen. Brennholz. Oben auf der Fracht Front ein Haufen lustiger, graubrauner Marinejungen. Auch einige Fußartilleristen hat man in guter Kameradschaft mit aufsitzen lassen. Die frohe Schar scherzt und lacht und macht laute Witze über die „Marine Zwischenstopper" unserer Führerin, die an sicher Hohe den Weg bewähren. Ein Schild fesselt meine Aufmerksamkeit: Straßenpolizei. Auf meine ergaunte Frage höre ich, daß sie auf dieser viel befahrenen Strandstraße für Ordnung sorgt, festgefahrene Fuhrwerke befreit, liegende Granattrichter nach nächtlicher Wirkung am frühen Morgen ausmirkt und so den Fahrdamm wieder notdürftig herstellt, um keine Verkehrsstockung eintreten zu lassen.

Je weiter wir westwärts kommen, je näher heran an die Front, desto eindrucksvoller, grauenhafter wird das Bild von den Spuren des Krieges. Prächtige Hotelpaläste und überladene Villen in Mondelleke und Bad Westende hat der Feind zu Ruinen verwandelt. Zerrissen, zerdrückelt und zerbrochen starren die verwitterten Fassaden mit ihren zertrümmerten leeren Fenstern geisterhaft auf die weite ewigkeitsleere See. Fast keine der prunkvollen Häuser ist heil. Die englischen „Freunde, Befreier und Beschützer der kleinen Nationen" haben die kleinen Badeorte planmäßig zerstört. Vielleicht nicht nur, um den gehaßten Deutschen zu schaden, sondern um bei dieser Gelegenheit gleichzeitig eine unbequeme Konkurrenz der zahlreichen englischen Badeorte zu vernichten. Klaffende Riesenlöcher haben die englischen schweren Geschütze in das Mauerwerk gerissen. Ja, eine 38-Zentimeter-Granate ist glatt durch einen Hotelbau hindurchgegangen, so daß man durch den Schußkanal den blauen Himmel leuchten sieht. Interessiert liest man die Namen dieser Zeugen einst ehemals sehr flotten, mehr der Genußsucht als der Erholung gewidmeten Zeit: Hotel Excelsior (in dem manch guter Hundertmarkschein sitzen blieb), Villa Marguerite, Stephanie Sanatorium, Villa Paix. Eine grausame Ironie von einer Villa des „Sonnenscheins" und des „Friedens" hier zu lesen. Diese einst blühenden Badeorte sind jetzt Trümmerstätten, dank den englischen Granaten. Und da reden unsere Feinde immer davon, daß Deutschland den Schaden in Belgien wieder gutzumachen habe! Nun, daß jetzt hier wieder nur solche Zerstörungen geschehen, die durch englische Granaten angerichtet worden waren. Hat nicht auch das hart am Meere gelegene Marinehospital die Granaten englischer Monitore von See aus gespürt? Und die Ostender Kathedrale? Und all die belgischen Häuser und Gutshöfe in dieser Kampfzone? Also mag Belgien die Wiederherstellung der Schadenersatz ruhig in London überreichen.

Wir verlassen die Strandpromenade und stapfen durch den weichen Dünensand, in dem die Knöchel versinken. Neue Zeugen für die furchtbare Wucht des englischen Feuers in jenen sommerlichen Großkampftagen, durchsäen mir rechts und links Meere von Sprengtrichtern und Granattrichtern. Hier ist buchstäblich kein Geviertmeter, in dem nicht berrostete Sprengstücke liegen. Dazu die vielen, vielen Blindgänger, große und kleine vom 7-Zentimeter bis zum mannshohen 38-Zentimeter. Sonderbarerweise fehlt bei ihnen allen das Kupfer und Messingmetall der Führungsringe. Ist auch die Jünder. Dieses wertvolle Metall ist längst den Sammelstellen zugeflossen und hat fleißigen Blaujacken zu einer erklecklichen Nebeneinnahme verholfen. Zerschossene Laufgräben, riesige gähnende Granattrichter, zerrümmerte Betonstände. In einem von ihnen ist ein 38-Zentimetergeschütz berstet. 100 Meter weit sind die schweren Betonstücke und Eisenträger brunnenwirbelt worden. In einen anderen sollog eine 38-Zentimeter-Granate ein, explodierte im Munitionsraum und richtete grauenhafte Verheerungen an. Während noch die Granaten ausbrannten, explodierten, drangen Kontrant h. M. Kort und Artilleristenmaat Hafe in die Hölle und holten drei Verwundete heraus. Das Eiserne Kreuz 1. Klasse war der wohlverdiente Lohn für die beiden Braven.

Bergauf, bergab klettern wir, über Stacheldrähte und Trümmer, durch Drähte und Dünengräben. Neuerst wieder Feldern ist das Korkenwasser der Ringlard ist kein gutes Marschgebiet. Aber wie finderleicht ist solche Dünenbrücke bis gegen das Fahren von Pferd und Wagen in diesem tückischen Boden! Es auch Tiefenarbeit gewesen sein, die schweren Geschütze in die Dünenstellungen zu bringen, die Munition und das Material für die Unterstände; die Marine hat sie aber verrichtet.

Wir sind auf dem Rückwege. Meine Wißbegierde frägt nach den Wirkungen einer englischen Bombe „Ausgeschlossen!" Vielleicht wäre es möglich gewesen in den ersten Kriegstagen, als diese unsichere Kriegsführung erst im Entstehen war. Aber heute unmöglich. Ganz abgesehen von den navigatorischen Schwierigkeiten, den vielen vor der Küste liegenden Sandbänken, den flachen Wasserverhältnissen machen Ebbe die deutschen Minensuchfahrzeuge einen Landungsversuch ausichtslos. Ich lasse mich näher unterweisen, lasse mir dies und jenes zeigen. Die riesigen Scheinwerferstände, die Stachelbrahtverhaue, Beobachtungsstände, Strandgeschütze, Maschinengewehrstände und vor allem die Küstenbatterien. Ja, es ist einzuleben, ein Landungsversuch der Engländer hätte hier nicht einmal den Urlangserfolg wie auf Gallipoli. Die stärkste Befestigung der Welt von Westende-Bad nach Osten und Blankenberghe bis zur belgischen Grenze, unsere flandrische Seefront, sie würde jeden Landungsversuch im Keime ersticken. Diese Ueberzeugung festigte sich noch mehr bei dem Besuch einer Küstenbatterien, denen ich den nächsten Abschnitt widmen werde.

Der Gesundheitszustand im Felde.

Im Hauptausschuß des Reichstages teilte gestern der Generalarzt des Feldheeres Dr. Schultze folgendes mit:

Der Gesundheitszustand ist andauernd sehr günstig, von den Verlusten und Verwundeten natürlich abgesehen. Die Krankheitskurve geht wellenförmig, ist aber in ihrer Tendenz absteigend. Der Rückgang in dem Kriegsjahr ereignet sich dem ersten Kriegsjahr entgegen und ein Drittel. An erster Stelle ist hier die Erkrankungen der Verdauungsorgane, dann folgen Erkrankungen der Atmungsorgane und des Nervensystems. Die landläufigen Ansichten über die Verbreitung venerischer Krankheiten sind übertrieben. Stand und Aussichten der Tuberkulosebekämpfung waren im ganzen dauernd befriedigend. Die Fälle von Fleckfieber haben zwar zugenommen, das Fieber kommt aber noch immer verhältnismäßig selten vor. Dasselbe gilt von der Tuberkulose, deren Bekämpfung gleich wohl energisch fortgesetzt werden muß. Die Krankheitsfälle des Fleckfieber bleiben hier weit hinter der Zifter der Vorjahre zurück. Soweit wir wissen, stehen wir gegenüber Frankreich ziemlich günstig da. Die Cholera hat nur im ersten Kriegsjahr eine Rolle gespielt. Niemals sind Kampfhandlungen durch einen mangelhaften Gesundheitszustand der Truppen beeinflußt worden. Die Erkrankungen durch tierische Gifte sind recht günstig zu beurteilen, da die Schädigungen verübergehend und meist ohne bleibende Nachteile ist. Der Prozentsatz der aus den Lazaretten als kriegsverwendungsfähig oder dienstfähig entlassenen Soldaten ist noch wie vor sehr hoch. Abgesehen von den Gefallenen machen die Todesfälle 1 bis 1,2 Prozent aus. 2½ Millionen Verwundete und Erkrankte konnten der Front wieder zugeführt werden. Mit Dienstunbrauchbar sind bisher insgesamt 629 000 Mann entlassen, davon 70 000 Berstümmelte. **Bis zum heutigen Tage ist mit etwa 98 000 Berstümmelten zu rechnen.** Die Selbstmorde haben während des Krieges erheblich abgenommen. Im ganzen können wir mit der körperlichen und seelischen Widerstandsfähigkeit unserer Soldaten zufrieden sein.

Das Arbeitskammergesetz.

Die wichtigsten Bestimmungen des dem Reichstag nunmehr zugegangenen Arbeitskammergesetzes sind folgende:

Nach § 1 sind für die Arbeitgeber und die Arbeiter eines Gewerbezweiges oder mehrerer verwandter Gewerbezweige, sofern ein Bedürfnis besteht, auf fachlichen Grundlage Arbeitskammern zu errichten. Die Arbeitskammern sind rechtsfähig. Sie sind berufen, den wirtschaftlichen Frieden zu pflegen. Sie sollen die gemeinsamen gewerblichen und wirtschaftlichen Interessen der Arbeitgeber und der Arbeiter der in ihnen vertretenen Gewerbezweige sowie die auf den gleichen Gebieten liegenden besonderen Interessen der Arbeiter und die auf dem Gebiete des Arbeitsverhältnisses liegenden besonderen Interessen der Arbeitgeber wahrnehmen.

Insonderheit gehört zu den Aufgaben der Arbeitskammern 1. ein gedeihliches Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitern und das gewerbliche Einigungswesen zu pflegen; 2. die Staats- und Gemeindebehörden durch tatsächliche Mitteilungen und Erstattung von einschlägigen Gutachten zu unterstützen, insbesondere auch über die in ihrem Bezirke für die Auslegung von Verträgen zwischen Arbeitgebern und Arbeitern bestehende Verkehrssitte; 3. Wünsche und Anträge, die ihre Angelegenheiten § 2) betreffen, zu beraten; 4. Verordnungen und Maßnahmen, welche die Hebung der wirtschaftlichen Lage und der allgemeinen Wohlfahrt der Arbeiter, insbesondere auch die Pflege des jugendlichen Nachwuchses zum Zwecke haben, anzuregen und auf Antrag der Vertreter der hierfür getroffenen Einrichtungen an deren Verwaltung mitzuwirken; 5. beim Abschluß von Tarifverträgen mitzuwirken; 6. soweit nicht Fachausschüsse vorhanden, auf Ansuchen der Staats- und Gemeindebehörden die Höhe des von den Hausarbeitern tatsächlich erzielten Arbeitsverdienstes zu ermitteln, dessen Angemessenheit zu begutachten und Vorschläge für die Vereinbarung angemessene Entgelte zu machen; 7. nicht gewerbsmäßige Arbeitsnachweise zu fördern; 8. bei Verwaltung Stiftung für Kriegsbeschädigte und andere durch den Krieg in Arbeitslosigkeit geratene Personen mitzuwirken.

Die Arbeitskammern können Umfragen über die Arbeitsverhältnisse und sozialen Einrichtungen der in ihnen vertretenen Gewerbezweige in ihrem Bezirke selbständig veranstalten. Sie können innerhalb ihres Wirkungskreises (§§ 2, 3) Anträge an Behörden richten.

Als Arbeiter gelten die gewerblichen Arbeiter einschließlich derjenigen Personen, welche für bestimmte Gewerbetreibende außerhalb der Arbeitsstätten der letzteren mit der Anfertigung gewerblicher Erzeugnisse beschäftigt sind. Ausgeschlossen bleiben Gesellen und Lehrlinge in Apotheken. Für Betriebsbeamte, Werkmeister, Techniker, für Handlungsgehilfen und Handlungslehrlinge und für deren Arbeitgeber werden Angestelltenkammern durch Reichsgesetz errichtet.

Für jede Arbeitskammer sind ein Vorsitzender und mindestens ein Stellvertreter zu wählen die erforderliche Zahl von Mitgliedern zu berufen. Der Vorsitzende und seine Stellvertreter dürfen weder Arbeitgeber noch Arbeitnehmer sein. Die Mitglieder der Arbeitskammern und der Abteilungen sowie ihre Stellvertreter müssen zur Hälfte aus den Arbeitgebern, zur Hälfte aus den Arbeitern entnommen werden. Die Vertreter der Arbeitgeber werden mittels Wahl der Arbeitgeber, die Vertreter der Arbeiter mittels Wahl der Arbeiter bestellt.

Die Zahl der Mitglieder der Arbeitskammer, die nicht unter 20 betragen soll, sowie die Zahl der Stellvertreter und der Mitglieder der Abteilungen wird durch Verfügung der Aufsichtsbehörden bestimmt.

Bei den Verkehrsanstalten des Reiches und der Bundesstaaten können durch Beschluß des Bundesrats Arbeiterausschüsse zu Arbeitskammern erklärt werden.

Zur Teilnahme an den Wahlen sind Deutsche beiderlei Geschlechts berechtigt, welche das 21. Lebensjahr vollendet haben. Für die Wahlen der Arbeitgeber setzt die Aufsichtsbehörde das Stimmrecht unter Berücksichtigung der Zahl der von den einzelnen Arbeitgebern beschäftigten Arbeiter fest.

Das passive Wahlrecht setzt ein Mindestalter von 25 Jahren voraus.

Die Arbeitskammern haben für ihren Bezirk ein Einigungsamt zu errichten.

Kriegsallerlei.

Clémenceau mit der eisernen Stirn.

Die griechische Zeitung „L'Echo de Grèce" schreibt: Die Tagesfrage ist der Streit Cœrnin-Clémenceau. Er erinnert an eine ähnliche Episode zwischen dem letzteren und dem verstorbenen, mit Frankreich befreundeten König von Griechenland George I. Es war in einer hitzigen Periode der kretischen Frage. König George hatte auf der Durchreise in Paris das förmliche Versprechen von Clémenceau erhalten, daß die Insel Kreta unverzüglich Griechenland zugeteilt werden würde. Aber Kreta wurde nicht mit Griechenland vereinigt, und ein gemeinsamer Freund überwindet die gerechten Klagen des Königs an Clémenceau. Wie fiel damals Clémenceaus Antwort aus? Ganz einfach: „König George hat es gelogen!" Genau wie jetzt Cœrnin gegenüber. König George, der geradezu und loyalste Mann, konnte die wenig zartfühlende Art nie vergessen, mit der der gegenwärtige Präsident der französischen Regierung sich aus der Sache zog, und jedesmal, wenn Clémenceaus Name in seiner Gegenwart ausgesprochen wurde, verzehle er nicht, entrüstet zu sagen: „Sie wissen, dieser Herr hat mich als Lügner hingestellt." In den Athener politischen Kreisen ist das eine sehr bekannte Episode." Der „Tiger" hat sich nicht geändert!

Rußlands Eingeständnis.

Nach russischen Zeitungen hat der Vorsitzende des Revolutionsgerichts Sorin dem Sowjet der Volkskommissare nunmehr das Untersuchungsmaterial „gegen Nikolaus Romanow" übergeben. Danach wird der frühere Zar wiederholter Verletzung der Verfassung sowie der Beteiligung einer Reihe von politischen Verurteilungen beschuldigt. Ferner wird ihm die Schuld an den bekannten Lena-Vorgängen, an den Ereignissen vom 9. Januar usw. gegeben. Am bemerkenswertesten aber ist und gibt dem Schriftstück, daß dadurch offiziell die Schuld des Krieges auf Rußland und die frühere russische Regierung übernimmt, eine ganz bestimmte politische Bedeutung, daß Anklage gegen Nikolaus II. erhoben wird „wegen Hereinziehung Rußlands in den Weltkrieg, wodurch Millionen von Menschenleben vernichtet worden sind."

Deutsche Fürsorge in Polen.

M. W. 13 811 kriegs- und zivilgefangene Polen in Deutschland, deren Entlassung in die Heimat nicht erfolgen konnte und die auf Arbeitsstellen mit höheren Lohnsätzen untergebracht wurden, damit sie ihre im Bereich des Generalgouvernements Warschau wohnenden notleidenden Angehörigen durch Geldsendungen unterstützen können, haben, nach der „Deutschen Warschauer Zeitung", vom 1. Oktober 1917 bis 1. Januar 1918 717 835 Mark Erstsumme ihren Angehörigen übersandt; das sind durchschnittlich etwa 52 Mark monatlich für jeden Gefangenen.

Zum Frieden mit Rumänien!

Grosse Flemmings Spezialkarte der Rumänisch. Kriegsschauplätze. Herausgegeben von Prof. Dr. Kettler. Grösse 88×71 cm, 1 mm der Karte = 1,1 km in der Natur. Klare Gebirgsdarstellung! Farbige Ausführung. Ersichtlich Rumänien (Bessarabien), Russland, Oesterreich Ungarn, Bulgarien, Türkei, Serbien, Griechenland.

Karte nur 1 Mk.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen.

Der Sieger.

Roman von Marie Stahl.

34) (Nachdruck verboten.)

Zum Ueberfluß erzählten sie sich jetzt nichts als Schauergeschichten. Sie konnten gar nichts anderes reden, denn ihr ganzes Fühlen und Denken drehte sich um die dunklen, geheimnisvollen Gebiete von Tod und Sterben, die ihnen jetzt so unbeschreiblich entsetzlich erschienen. Und auch diese Emma mit jenem Entzücken, das man trotz aller Furcht am Grauenhaften empfindet, Mine, die Leutesscheu, habe wieder ihre Träume gehabt. Mine war bekannt dafür, und letzte Nacht wollte sie wieder den schwarzen Hund und die weiße Gans gesehen haben. Greuer Gott, das war entsetzlich. Mit Emmi zwar nicht ganz genau dabei beschäftigen, was so Bedrängtjenes dabei war, wenn ein schwarzer Hund und eine weiße Gans durch das Dorf liefen, aber wenn Mine es getrümmt, bedeutete es sicher etwas. Der schwarze Hund habe die weiße Gans gefressen, und Frau Lehmigke meinte, das sei sehr bedenklich.

Das Wetter war unerträglich. Gegen Abend hatte sich ein hohler Wind aufgemacht, der mit langatmig dumpf klagenden Stimmen über das Flachland dahinkam. Eine Schar unheimlicher Geister war mit ihm gekommen, die wimselten und pfiffen in den Rauchfängen, klopften an die Fensterläden und rüttelten an den Türen, als begehrten sie dringend Einlaß. In den Mauerecken brauchten und zwischen den Gebäuden verfingen sie sich und schrien mit gellenden Stimmen wie arme verlorene Seelen.

Es war acht Uhr vorbei, als Emma noch einmal nach der nächsten Frau gesehen.

„Mein Gott, ich habe mich erschrocken", sagte sie, als sie zurückkam. Das Bett war leer, aber da stand die gräßige Frau wie ein Geist am Fenster und sah hinaus. Sie hatte man bloß für Nachtkleid an. Ich fragte, ob sie nicht recht tun könne, sie zudecken, ob sie nicht lieber die Tür zu lassen dürfen, und darauf gingen sie herunter, wolle sich wieder hinlegen, und ich solle sie nur nicht mehr hören. Dabei sah sie doch so komisch aus, daß mir ganz angst wurde. Was wird sie denn nun tun?"

„Lassen Sie man jetzt, sie wird's wohl verschlafen", meinte Frau Lehmigke. „Bei der kleinen Stunde horchen wir mal wieder an die Türe."

„Ja, zu Bett geht sie noch nicht, ich glaube, heute kann ich die ganze Nacht nicht schlafen, so'n Wind ist mir schrecklich", bemerkte Emma.

Frau Lehmigke holte ein Kännchen gewärmten Kaffee aus der Ofenröhre und fand auch noch einige Reste Kuchen dazu. Sie rückten dicht mit ihren Hundertbeinen zusammen und machten es sich gemütlich. Die alte Haushälterin stopfte Küchenwäsche, und Emma häkelte eine zierliche Spitze für die künftige Ausstattung. Das Zimmer, das auf dem Giebel des Hauses nach dem Hof zu lag, war sehr behaglich beim milden Schein der Petroleumlampe, der mit den Schatten spielte. Ueber ihnen hinaus hatten sich Faust und Gretchen neben dem Christus auf dem Meere, der den sinkenden Petrus rettet, beides Lieblingsbilder von Frau Lehmigke, und zwischen ihnen der auf Holz gebrannte Spruch „Treues Heim, Glück allein". Aber trotzdem die alte Wirtschafterin ein helles Holz- und Zortkreisener unterstickt hatte mit weißem Garne und ihrem Charakter Stimmung zu machen suchte, wich das Grauen nicht von ihnen. Es stand wie ein unsichtbares Gespenst zwischen ihnen und wehte sie mit kaltem Atem an.

Die Gespenstergeschichten rissen ebenso wenig ab wie Frau Lehmigkes Haben, und bald hörten sie schlurfende Schritte auf Treppen und Gängen, bald behauptete Emma, hinzu kam Mine, sie gewärmert und gepfiffen, sie schreckenhöchlich auf, sie hatte ganz deutlich den toten Herren niesen hören. So wie er nicht seiner mehr und sie kenne das zu genau.

Um neun Uhr schlichen beide an die Schlafstuben der Herrin und horchten lange. Endlich sagte Emma, sie könne sie leise einmal und darauf gingen sie herunter, zurück. Um zehn Uhr beschlossen sie, die Nacht zusammen zu bleiben. Emma machte sich auf dem Sofa ein Lager mit Kissen und Decken zurecht, und sie begaben sich zur Ruhe.

Einmal fuhr Emma aus tiefem Schlaf empor. „Frau Lehmigke, haben Sie was gehört?"

„Was denn?" war die Gegenfrage.

„Es ging eine Tür, nein sie schlug brühnend zu", rief die Zofe, der sich das Haar sträubte.

Frau Lehmigke machte Licht, auch ihr gutes rotes Gesicht war erblaßt unter der Nachtmütze. Sie horchten und lauschten beide gespannt. Totenstille — der Wind mußte sich gelegt haben, nichts regte sich.

„Sie werden wohl geträumt haben", bemerkte die Wirtschafterin beruhigt.

„Nein, aber vielleicht war es auf dem Hof."

In diesem Augenblick heulte Hektor aus der Hundehütte, es war ein langgezogenes, jämmerliches Heulen. Emma sog vor Entsetzen die Decke über den Kopf.

Sehen Sie, sehen Sie, hören Sie?" rief sie noch einmal den Kopf hervorstreckend, „o, ich werde der Gespenster ich rühre mich nicht, und wenn wer weiß was geschieht!"

„Einbrecher sind das nicht, da würde Hektor ganz anders anschlagen", flüsterte Frau Lehmigke. „Doch gerade so heulte er in der Nacht, als unser Herr starb."

Emma gab nur einige undeutliche Laute des Entsetzens ... ter ihrer Bettdecke vor sich, unter der sie sich nicht mehr hervorwagte. Und so schlief sie endlich wieder ein. Frau Lehmigke horchte noch lange, daß nichts regte sich, nur der Hund erhob von Zeit zu Zeit wieder sein Klagegeheul, das schauerlich in der tiefen Stille klang. Darüber schlief sie endlich auch ein.

Trüb und traurig dämmerte der entsetzensvolle Morgen, der das Geheimnis der Nacht enthüllte.

Ein Schrei gellte durch das schweigende Haus, als derselben. Fast in demselben Augenblick kam der alte Bandow keuchend, nach Atem ringend, außer sich, mit hellen Tränen aus dem Garten gelaufen, kaum imstande das Fürchterliche zu melden. Er hatte die Leiche der Herrin aus dem Parteich gezogen!

So viel Güte und Schönheit, so viel sonniges Leben hatte die grausame Nacht gemordet! Heimlich unter dem Dachmantel der Finsternis; und nie würde das furchtbare Geheimnis ganz enträtselt werden, wie das geschehen. Mit nackten Füßen, nur einen Mantel über dem Nachtkleid, lag sie jetzt auf dem Rasenbang des Teichrandes, Schlamm und Wasser in den triefenden goldenen Haaren. Doch im Antlitz Frieden.

Der Arzt meinte später, daß ein schwerer Influenzarückfall ihr zu Kopf gestiegen durch die seelischen Aufregungen der letzten Tage, was bei dieser heimtückischen Krankheit durchaus nicht selten sei. Darum könne nie von einem Selbstmord sondern nur von einem Unglück die Rede sein.

Ein Tag voller Trauer, Jammer und Klagen folgte der finster geheimnisvollen Nacht. Alle Schleusen des Himmels öffneten sich und eintönig rauschte der Regen hernieder auf das Sterbehaus in dem das Grauen wohnte.

Nur die stolze Frau mit dem grünen Samtkleid im Empfangssalon lächelte ihr starres, kaltes Lächeln und wies unerbittlich mit dem Fächer nach der Tür. „Jetzt hatte sie wieder die alleinige Herrschaft im Hause. Man muß Recht bleiben, sagen ihre strengen Augen. Eindringlinge weise ich hinaus, und wenn sie noch so fest und warm sitzen in aller Herzen. Zucht und Ordnung gehen vor. Stolz und Liebe, Sachen und Frohsinn kommen von der Sünde. Hinaus damit! So mußte es kommen, hier bin und bleibe ich Herrin!"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191804273/fragment/page=0002